

Eine Volksmusik fürs Volk von heute

Die **Kummerbuben** spielen alte Volkslieder, als wären es abgründige Songs von Tom Waits. Das gefällt beileibe nicht nur einem jungen Publikum.

TOBIAS GRADEN

Ein Mann auf einer Wiese mit seinen Kumpanen. Die Gruppe ist unschwer als ein recht munterer Haufen von Musikanten zu erkennen. Der Mann hat eine Axt geschultert. Normalerweise würde man denken: Der geht Holz hacken. Doch der Mann kratzt seine Barthaare und blickt finster. Was hat er mit der Axt vor?

Es ist das Bandbild der Berner Band Kummerbuben, und es lässt sich einiges herauslesen daraus. Der Mann mit der Axt ist der Sänger, er heisst Simon Jäggi (und ist wie Gitarrist Urs Gilgen ehemaliger Autor des «Bieler Tagblatt»). So, wie die Axt eine Zweideutigkeit insinuiert, gehen die Kummerbuben mit ihrem Material um. Es sind zumeist ältere Schweizer Volkslieder, die sich die Kummerbuben vorgenommen haben. Doch die Band geht – musikalisch wie textlich – ohne falsche Ehrfurcht damit um, macht ihre dunkle Seite kenntlich oder verleiht ihnen durch die sehr eigene Interpretation eine neue Lesart.

Volkskultur ohne Enge

«Wir hatten das Bedürfnis, aus der eigenen Kultur und dem Stück Land, das man Heimat nennt, Geschichten zu erfahren», sagt Jäggi, «und fragten uns: Ist da was, das Volkskultur ist, aber nichts mit Musikantenstadl zu tun hat?» Ja, da ist einiges. Gewiss, die Kummerbuben sind nicht die ersten, die sich mit zeitgenössischen Interpretationen ans Schweizer Liedgut wagen – die Band verweist denn auch in den Erklärungen zu den Liedern etwa auf die Arbeiten von Hans Peter Treichler in den 1970er-Jahren, und einzelne Lieder fanden auch in jüngeren Jahren Eingang ins helvetische Popmusikschaffen. Doch im Gegensatz zu den Interpreten im letzten Jahrhundert gehören die Kummerbuben im Alter von um die 30 Jahren einer Generation an, die nicht mehr gegen eine Enge anzukämpfen braucht: «Wir müssen nirgendwohin ausbrechen», sagt Jäggi. Und so bearbeiten die Kummerbuben das Liedgut mit



Sie leuchten die dunkle Seite der Volksmusik aus: die Kummerbuben mit Sänger Simon Jäggi (ganz rechts).

Bild: zvg/Marco Zannoni

unbekümmertem Lust und machen daraus, was es immer schon war: Populärmusik.

Realität, nicht Idylle

Auf «Liebi und anderi Verbräche», dem bald erscheinenden Debütalbum, finden sich grossteils weniger bekannte Volkslieder. Nicht fehlen durfte aber das «Guggisberglied», von der Band als «wohl schönstes Volkslied der Schweiz» bezeichnet. Man habe lange diskutiert, ob es auf die Platte kommen soll, sich aber dafür entschieden – einerseits wegen seiner schieren Schönheit, andererseits weil damit die Bandgeschichte ihren Anfang genommen hatte: Die Kummerbuben starteten als Dean Moriarty & The Dixie Dicks mit einem Tom-Waits-Repertoire und spielten das himmeltraurig-schöne Guggisberglied schon damals. Dieses tönt (wie die anderen Lieder ebenfalls) denn auch, als sei es ein Blues von Tom Waits. Jäggi mag sich als Sänger aber nicht zu sehr an Waits festmachen: «Ich will zu meiner eigenen Art zu singen finden.»

Oft handeln die Lieder auf dem Album von den dunklen, trauri-

Chop Records

- das Label Chop Records entstand aus dem gleichnamigen **Berner Plattenladen**, der redimensionieren muss und so ein neues Standbein eröffnet
- «Liebi und anderi Verbräche» ist **das erste Album** des neuen Labels
- Chop Records bietet einheitlichen Künstlern das **komplette Dienstleistungspaket** an: Produktion, Beratung, Promotion, Vertrieb, Marketing, Booking

INFO: Kummerbuben: «Liebe und andere Verbräche» (Chop Records). VÖ am 26. Oktober, jetzt bereits erhältlich über www.kummerbuben.com oder im Lollypop in Biel.

gen Seiten des Lebens. Die Band zeigt damit auf, dass die Volkskultur keineswegs – wie sich dies heute gewisse Exponenten des politischen Lebens offenbar wünschen würden – nur eine heile, idyllische Schweiz beschrei-

ben, sondern eine mit auch leidenden, verzweifelten, schrägen, leidenschaftlichen und dem Rausch nicht abgeneigten Menschen. So finden sich denn in vermeintlich harmlosen Schulliedern wie «Es wott es Froueli z'Märit ga» für heutige Begriffe politisch unkorrekte Aussagen; «Dr Tubäkler» steht als Ode an den Tabakgenuss quer zur heute vorherrschenden Präventionsmentalität, ist aber auch eine schöne Parabel an die Vergänglichkeit; das Kinderlied «Ds Buggelimandli» ist einerseits lustig, erzählt aber auch von einem bedrohlichen Dämon, der in einem selber wohnt. Die Kummerbuben haben sich dabei die Freiheit genommen, die Texte teilweise abzuändern, die Musik sowieso, denn diese ist laut Jäggi zum Teil gar nicht mehr überliefert: «Wir gehen mit der Volksmusik so um, dass sie uns auch heute etwas zu sagen hat.»

Musikalisch sticht der begnadete Akkordeonist Mario Batkovic hervor. Er ist Kroatobosnischer Abstammung, zeichnet für viele der Arrangements verantwortlich und bringt den Pathos und die Lebensfreude in die

Schweizer Volksmusik. «Das ist neckisch», sagt Simon Jäggi, «doch die Schweizer Volksmusik war immer schon offen für Einflüsse aus dem Ausland, man denke an die Polkas und Mazurkas.» Die politische Aussage, die so entsteht, stand zwar nicht am Anfang der Band, ihr Wirken dürfte aber auch so verstanden werden, so Jäggi.

Lob von der Seniorin

Was die Gralshüter der «reinen» Schweizer Volksmusik von den Kummerbuben h alten, bleibt abzuwarten. Jäggi zumindest würde sehr gerne an einem Schwing- und Älplerfest auftreten. Die Musik der Band jedenfalls ist keineswegs nur für eine junge, urbane Zuhörerschaft gedacht, die sie in die Ecke von Anti-Folk stellt. Er erzählt: «Nach einem Konzert kam auch schon eine 80-jährige Frau zufrieden auf uns zu und sagte: So überlebt die Volksmusik.» Bei ihm selber, der seine musikalischen Wurzeln im Hip Hop hat, geht das Interesse an Schweizer Volksmusik mittlerweile auch über den musikhethnologischen Zugang hinaus: «Am Radio höre ich nun vermehrt Ländler.»

AUSSTELLUNGEN

- **Biel, Centre PasquArt**, Seevorstadt 71-75: «Surréalités» (bis 21.10.); Finissage mit Nocturne: So 21.10., 20 Uhr. – Mi-Fr 14-18 Uhr, Sa/So 11-18 Uhr. Mo/Di geschlossen. – **Photoforum PasquArt**: «Ethiopia» von Marco Paoluzzo und «Somalie» von Matthias Bruggmann (bis 25.11.). – Mi-Fr 14-18 Uhr, Sa/So 11-18 Uhr. Mo/Di geschlossen
- **Biel, Museum Neuhaus**, Schüsspromenade 26: «Historische Umzüge und Narrentreiben». In Zusammenarbeit mit der Faschingszunft Biel. – Di-So 11-17 und Mi 11-19 Uhr
- **Biel, Museum Schwab**, Seevorstadt 50: «Keltenjahr 2007». La Tène. Die Untersuchung. Die Fragen. Die Antworten (temporäre Ausstellung). – «Das archäologische Fenster der Region» (permanente Ausstellung). – Di-Sa 14-18, So 11-18 Uhr
- **Biel-Altstadt, Galerie Quellgasse**, Quellgasse 3: Claude Hohl (bis 10.11.). Bilder. – Di-Fr 14-18 Uhr, Sa 10-16 Uhr
- **Biel, Betagtenheim Ried**: Naive Malerei aus dem Appenzel von Jean-Luc Oberleitner (bis 1.11.). – Di-So 14-17 Uhr
- **Biel, Bijouterie Villiger**, Bahnhofstrasse 21: Marianne Perret, Twann. Bilder; Ladenöffnungszeiten
- **Biel, Café Bar Hasard**, Bahnhofstrasse 4: Madeleine Jaccard, La Chaux de Fonds, Wandinstallationen
- **Biel, Essor**, Zentralstrasse 32a: «Fiktion, fiction» (bis 20.10.). Gruppenausstellung zeitgenössischer Schmuck
- **Biel, Mööslitreff**, Beundenweg 21: